

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe in München
Postvertrieb in Stuttgart

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis vierteljährlich 7.50 Reichsmark
Copyright 1927 by S. Simplicissimus-Verlag E. n. n. & Co., München

Um Marx und Hergt

(Illustration von W. Heiblum)



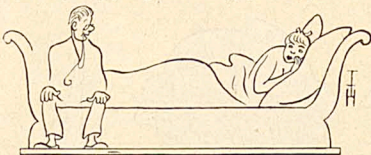
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“



„Hier, meine Herren, sehen Sie die traurigen Resultate des Charleston-Karnevals!“

Der Damenschuh Von Hans Eschmann

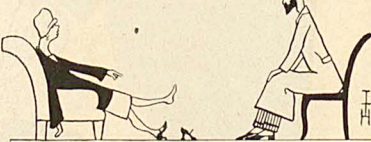
Zum! Züngelstingelstingel! Effst! Der Stroghobntrant lauft durch die Dorellangasse. Der Wagenführer läutet unruhig über die Straße. Ein Mensch die Fährbahn überstreift. Ein Glöcklein klingt höher eine Art Aufforderung an die Passanten zu sein, noch rasch die Straße zu überqueren. Es gibt Passanten, die das erst tun, wenn der Zug vorüber ist. Aber das sind keine Weiber. Ein vollschlauer, breiter Stroghobntrant rollt immer inniger vor dem heranstößenden Züge auf die jeweils anderen Stroghobntranten, auch dann, wenn er gar nicht hinfahren will. Kommt er glücklicherweise, dann läßt er stehen und schimpft dem enteilenden Stroghobntrant nach, während der Wagenführer zu den auf der vorderen Plattform befindlichen Passagieren sagt: „Himmelfahrt! Den hier hoch bananen! Wenn da Zeit net aufpassen! Inman!“ Und er läßt den Zug mit gelendem Glöckelnschlagen weiterfahren.



... in der Liebe bin ich eigentlich vollkommen Autodidakt.“

Eine junge Dame geht auf dem rechten Bürgersteig der Dorellangasse. Sie beobachtet die Welt in den Spiegelreflexen der Schaufenster. Zum! Züngelstingelstingel! Effst! Ein D-Wagen-Zug fährt heran. Jäh aus ihrer Zerstreutheit gerissen, hüpfte die junge Dame herüber über die Straße. Ein Ausseifer gerast ihren Schwanm, der letzten Sprünge sich machend ein Hofen, sie gelangt auf das rettende Trottoir. Hammert sich an einen Eschmann und lacht entsetzt auf die passierte Fährbahn zurück: Sie hat ihren rechten Schuh verloren. Er steht mit dem hohen französischen Hochstiel in der Nähe der Stroghobntrant. Er steht dort, stierlich, elegant, ein Preis für einen Schuhverleiher. Der Wagenführer läutet wie tosend und zieht alle Bremsen an. Drei Schritte vor dem Damenschuh steht der Zug still. Die junge Dame am Eschmann steht auf einem Bein, das andere hat sie hochgehoben, denn das Trottoir ist freudig. Die Passagiere der Jäger eilen an der gegenüber der Wagons, die Schaffner von den Plattformen, und der Schaffner des Zügezwangs tuft dem Wagenführer zu: „Was ist denn geschehen? Warum bleibst denn stehen?“

„Nunna für! A Schuh steht in da Eschman.“ Der Schaffner des Zügezwangs geht nach vorn, der Schaffner des Betrages folgt ihm. Beide betreten den in der Eschmann'schen Damenschuh. Die junge Dame am Eschmann hat inzwischen zu weinen begonnen. Der eine der beiden Schaffner ruft ihr zu: „Hörst du es Schuch Jhna, Fräulein.“ „Ja!“ schluchzt sie zurück. „Hoh! Dum sein E Jhna. Mann man drüber fahren, is a hin.“ „Ja! Dum dich nicht in Ertrauf in den Ret treten. Ach! Das die dich so lock.“ Die beiden Schaffner beugen sich zu dem Damenschuh nieder und ziehen daran. Der Schuh fliegt fort.



„Herr Doktor, heilen Sie auch Hühneraugen durch Psychoanalyse?“

„Härschheit! Den hoch einwird“, sagt der eine. „Ein a Schuch steht a, a Dohg hoch in da Eschman bruck“, erklärt der zweite. Und sie ziehen wieder an dem Schuh. Die Würdenträger bleiben stehen, die Passagiere des Zuges verlassen ihre Wagons und sammeln sich teils um die weinende junge Dame, teils um den verflochtenen Schuh. Einige Hühneraugen-Verleiher die beiden Eschman. Die Eschman läßt aber den Schuh nicht locker, sie hat sich mit hülfelosen Knieen in den Eschmann verstrickt. Ein wohlwollender Herr mahnt die Helfer: „Reißt net so an, ein recht regis a Hähg ab. Das schen freilein kann der net mit an Schuh hammen.“

„Und mia fimmn neegn den Schuch net bis überamung do stehn klein“, erwidern die Eschman und geraten mit der Helferschaft an dem Schuh. Ein Bedant stellt die Frage: „Is da rechte oba der links?“ „Das wos is net. Du miassn E das frelein fragn. Do wird Jhna Austunft gem fimm, auf welsch Seite sie ihre Fuß hat.“ Der Bedant wendet sich zur jungen Dame: „Warum traug E denn keine engelichen Hähg! Mit engeliche Hähg möst E nie in der Eschman stehn klem.“ (Ein Betrüder der Dame findet sich und sagt: „Schuch E, Haaar! Lössen E das frelein mit Naaß! Mann I Jhner Mettschig härt, trogat f a kani hochen Ert.“)

Zwischen den beiden entleert ein Erreiter, der mit Nächst auf die bevorstehenden Neuwahlen in den Nationalrat sofort auf das politische Gebiet übergreift. Er mahnt die Dame: „Weshälst! Hөөentleant! A so a Eschman Nuaual! Scham f der Dame an Hattentriest wegen welschig Hähgelschlag! Co a Großheit! In da Menasche schg bis net gem. Daß schg solche Zeit wos a reden kann.“

„Inzwischen bemühen sich immer mehr Helfer um den stückeligen linken Damenschuh. Die übigen Juchauer erteilen Ratsschläge: „Wagn E dum de Gohln aufr und drehn E eohm nach links aus.“

„Das mal! Füßdrücken muß er n. Es steht wos in da Eschman, do dem freier an sch.“

Eine lange Reihe von Stroghobntranten stauf sich bereits hinter dem grasigen Zerfahrbahm. Die Straße ist schwach von Menschen, Aufzählungen warteten auf freie Fahrt und hielten mit den Schuppen. Ein Wäschebrenner, der zur Erhebung von verkehrspolitischen Geldstrafen beauftragt ist, drängt sich über die Menge, greift einzelne, ihm nicht sympathische Passanten heraus und fordert sie zum Auseinandergehen auf. Als die Leute sich indertwegen, beginnt er freiwillig-Geldstrafen einzufordern. Ein Aufseher stellt die Frage: „Haaar E! Kollieren! Es da an Antra ein, fürs Juchaufr! Es genag n Abfammeln mia in Preta beim Kupf!“

„Is wos fengen E dem so?“, antwortete der Wäschebrenner. „Wenn's Jhna net interessiert, genag E weila.“

„Und mit den Naaß.“ „Weshälst! Naaß stehn hien!“ legt er das Antra fest. Die hülfelosesten Männer um den Damenschuh feinen die Waage aufgehoben zu haben. Sie betrauten sich von Fall von der allwissenden Erle. Ein Wäschebrenner der Eschman: „A herzig Eschman! Seine Jägerin muss kam, do Dame. Naaß fimmfährig.“

„Das? Das is midertens a Wertschuh!“ erwidert ein Wäschebrenner. „Der Wäschebrenner tuft der jungen Dame zu: „Lössen E Jhna bis net eflin, freilein! Der Haard do behaupt. Es traug Wertschuhfaherin. Naaßman E ber und wos E Jhner Juchauer.“

„Naaß! Naaß! Naaß! miri Jhna. Schuch, das mal aufstakig. Mia miassn bet mit E Eschman fimm“, erwidert der Eschman.

Ein Mann im blauen Arbeitsanzug macht sich wieder über den Schuh: „A Eternenheit sollt mar ham.“

„Wos net net an Kramp? Da an Beiß! Mochn E do kani solchen Gschäften mit an Schuh!“

„Schuch E, Herr! Dohi Wertschig klem is net emade. Proviern a holt E.“ Und er überläßt ihnen Platz dem Hergel. Ihn mit Waage zu beschleunigen, begnügt der Wagenführer plötzlich wie tosend zu läuten. Die Helfer springen entsetzt zur Seite.

„Wos leiten E denn? Wollen E vielleicht über den Schuh brüha fohm?“ Aus den Reihen der Passagiere schauert jetzt eine feineleiche Männerstimme: „Entsch! mal a wonschiges Abert! Schuchfaher! Gohren E mal drauf los, Wagenführer! Das is doch einfach n Eschman, hier toegen n Damenschuh dem ganzen Stroghobntrantverke lahmgähnen. Auch nur in Wien möglich. Jch wolschig, daß wertschigfaher.“

Die Menge ist entsetzt. Einen Augenblick herseft Lotenflille. Dann seufzt es aus dem Menschendrick: „Alß! A Dreiß!“

Und dann bricht es los: „Das? Wertschig wollt a? Co a Gemeinheit! Ham Co gar in Oßig. Herr? Naaßman E Jhna a Naaß, wosn E die Zeit vom Gelang der Schuch net beruagt is, gibt's a Wertschig. Cam mar dem in Wels? Doh in imma golt frei, do frelein! Nur wertschigfaher, wertschigfaher! Hähgelsch fohras. Do hien! Wertschig!“

Der Bruder aus dem Reich ist hartnäckig: „Jch werd die Mutter machen. Das gebe ich der Welschen. Es is einfach geragt, daß ich das Publikum hier fohras.“



„Das is a Maler! Zehn Jahr hab ich kein Winterport mehr getrieben und jetzt kann ich meine Skizippen nicht sehen.“

hieten list. Wenn Jh in Wien noch nicht Stroghobntrant fahren kram, dann wickelt doch furen Verkehr mit Eschfaher an. Da kramt Jhr vor jedem Hühnerreid stehen bleien.“

Die Menge heult auf: „Wos hot a glogt! Co a wärmere Xert! Hähgts eohm em um. Die Eschmantranten fohren. Jch. Das oba sei groß! Schuch! Co fohann f aus, do Berlin. Eschmegt eohm do Augn. Naaßs eohm f. Wüßel eohm.“

Der Bruder aus dem Reich muß vor der Wut der Menge die Fäustel ergreifen. Er benigt ein Auto dazu. Schimpfen beginnt sich die Kolonne der Helfer nieder in dem Damenschuh. Einem stimmigen Arbeiter fohnt jetzt ebenfalls die Schuch zu reigen. Er sprakt sich in die Hände und padet entschließen den Schuh: „Juch muost er.“

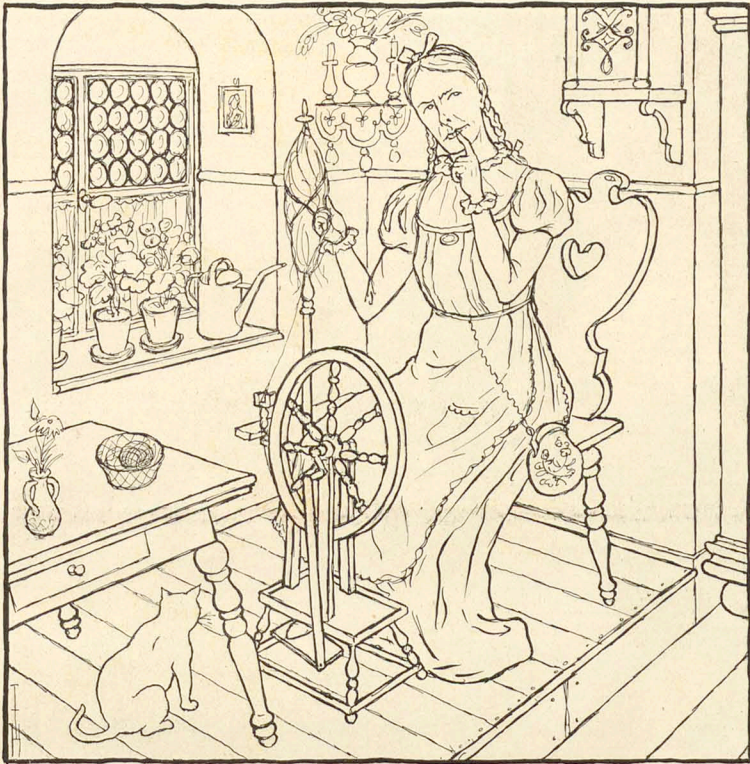
Die Juchauer rufen: „Hoh! Naaß!“ Ein Naaß, und er hält den Schuh in der Hand. „Wos und Wubstule: „Ham tammara!“

Die Kolonne der Helfer beginnt sich zu der jungen Dame, die unter Leduanen lächelt, der Arbeiter überläßt die den Schuh: „Ge! Da hom E Jhna Eschmanfaher wies, freilein! Dir is eohm gefogen. Nur der D-Wagen hot jetz sprang Mühten Naaßpäng.“ — „Schuchfah is, das schen frelein wies die Eschmanfaher am freiert hat“, erklärt ein galanter älterer Herr. Die junge Dame fohnt aber ihre Galanterie erwidert zu sein, denn sie lächelt ihm gegenwärtig die Schuch zu. Der Galanterie der Wiener Stroghobntrant findet ihre Anerkennung, der Meteorologeführer empfängt ein lüßig „Dankeföh, Herr Wagenführer“, und die junge Dame schlüßft davon. Die Passagiere der Züge haben inzwischen die Plätze eingenommen; da die Eschmanfaher ist, beginnt der Wagenführer gelend zu läuten. Er wartet einen Augenblick, doch niemand kommt. Coo!, prunkend in Not und Wehl reißt der Zug von Eschmanfah. Die Menge verriert sich. Eine Frau in Schuch steht zurück und leidet von Schuch. Ein gutartiger Herr sagt: „Der Bestima! Der hot miara gihert! Drüha fohnt hot er weila, der Laß! Dieß Epre-Abnehmer kam hat gar keine Kultur.“

Ein Mann mit jehatrischen Gefährtsügen erwidert: „Ja! Kultur ham f tani, nur an Wertsch.“



„Sprachen und Musik werden nicht verlangt, Fräulein. Sie sollen Trade nur Untertit in Pervertat geben.“



„Ich gib' was drum, wenn ich nur wüß',
Wer der Herr Kapp gewesen ist . . .“

Junkerhut

Nationalen Sinn zu zeigen
war noch stets dem Junker eigen —
alles gab der Junker hin
für den nationalen Sinn.

Als die Republik geworden,
trat er in den Schweizer-Erdren,
fand er auch nicht einen Ton . . .
alles für die Nation.

Seinen Willen zu jenem
wollt' er weder hau'n noch schiefen;
weinend und mit Hofen voll
würgt er an dem bitteren Groll.

Seiner Gattin, seinen Määchten
tritt man schroff und kühl entgegen,
daß sie fühlen, wie es tut . . .

Junkerhut! Junkerhut!

Als dann jeder Aff schon spürte,
daß man weiter nichts rückerzte,
faßt' er sich ein Maul voll Zorn
und ist wieder dreist gewor'n.

Auf den Klätschen, wo sie hausen,
da is Willem noch nich drausen,
da is alles noch als ob —
Nieder mit dem Fortschrittsstopp!

Wenn ein von . . . (was ein Skandal is)
einmal anders national is
als von Keudell ihm befehlt —
hei, da wird Boykott gespielt!

Peter Escher

Vom Tage

Herr Neumann, dem vor einiger Zeit von den
Hinterbannern im Münchener Hofbräu „Ehender Troop“
und „Keiger Berater“ zugeworfen worden war, ist nun
mehr zu diesen fröhlichen Rufem übergetreten und hat
erklärt: „Ich ordne mich ohne weiteres Herrn Adolf
Hitler unter.“

Den Vernunft der Feigheit haben ihm die Hitler-
leute also zu Unrecht gemacht: Es gehört Mut dazu,
sich in ihrer Gesellschaft öffentlich sehen zu lassen.

Die nationalen Sozialisten um Winig rufen in
ihrer Zeitschrift „Widerstand“ die Mehrheitssozialisten
auf, „die von den Deutschennationalen im Götter-
gottlose Feind der Exposition zu fängern“.

Ost sei Dank, es gibt noch Humor in der Welt!

Zwei Arbeitseise aus Neigung sitzen am Wiener
Donaukanal.

Eine Spunde ist durch die Risse der Schneide-
zähne in den Ecken: „Neck! Ich weiß dar an Dermot
auf a paar Wochen. Geh hin.“

„Wann gehst denn net silow hin?“

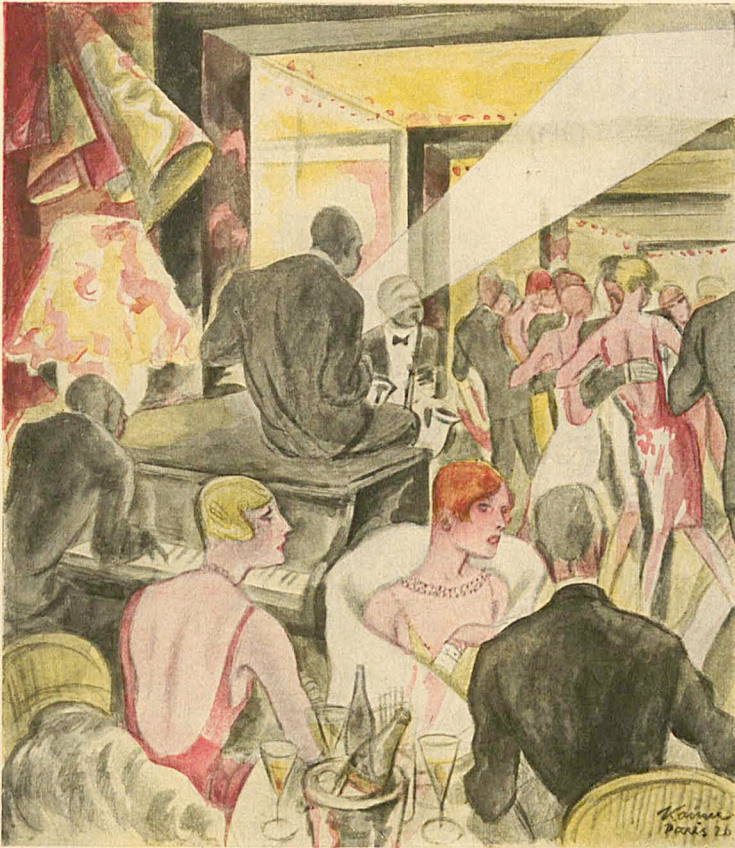
„Wieder ein bellendes Schweigen. Dann: „

„Was eh geflan durt. Es ham scho durgest in an
andern aufganuma.“
Und wieder steigt die Spunde durch die Risse der
Schneidezähne: „Laukua! Ines stückl denn dann
m iß heint noch hin?“

„Dumms net ellawt haßt, mar wollt net.“

Ohne Schminke und Puder

(Bildung von U. Kainov)



„Du bist gestern mit ihrem natürlichen Gesicht gegangen... kein Mensch hat sie erkannt.“

Grüßlich

Er kam direkt aus dem Casino, das er lange Zeit gehalten hatte. Seine Eminenz gilt höchst gerühmt vor das Portal des Hauses, wo er seine Welt und seine Freunde zu finden pflegt. Der feinfühligste Blick der Zuhörer begrüßte ihn zwar mit der gewohnten höflichen Gerechtigkeit, doch meinte er ein verkehrtes, nur für Kenner wahrnehmbares Lächeln in den Augen des Wästers der Hauswirtschafft wohlgenommen zu haben. So pflegt seiner Demut zu wirken, daß er, wenn ein Oha! mit unvorstellbar möglicher Klarheit oder unvorstellbarem Einmaleben die heiligen Hallen zu betreten sich unterfängt. Durch dieses leuchtende, bestrahlende Augenlicht wird er, er gefand es sich offen ein, etwas nervös geworden. Zudem nahm er ruhig seinen Weg und trat mit Beherrschung und gewohnter Sicherheit in den Klubraum. Er wurde umgeben von seinen Freunden und Bekannten zwar allgemein wegen seiner Zierberstellung und wegen seines Zierbernehmens begrüßt, doch — oder bildete er sich die Wahrnehmung nur ein? — doch schien es ihm, als hätte man seine Er-

scheinung mit merkwaardigem Augenbrauenhochziehen ins Blickfeld genommen.
Was ist denn bloß? dachte er bekommen und schaute an sich hinunter, ob vielleicht etwas offen blühte — er muß sich sorgfältig im blühenden Weltall spiegel — Vorder- und Rückenansicht — es war doch alles in Ordnung, alles tippte. Er ließ sich verzeffelt und schwer grübelnd in einen Ledersessel fallen. Sollte bei der Aufenhalt im Casinozimmer herabgerückt haben? Ohne daß es ihm selbst merkbar geworden war? Er blühte fersichend im Kreis um sich und mußte mit schiefen Auge die Verkommenen. Und er erschrak zu Tode. Die Scham hing ihm in den Kopf und farbte ihn bloß und rot. Seine Lippen zuckten nervös gequält, und in seinen Blick trat der Ausdruck des gebohten oder im Glim geblungenen Blickes.
„Lieber Kögger, älttere er mit diesem Mundhauch, liebster Kögger — eine Frage. Was — kein Prince of Wales — was, ich beschwöre dich, was trägt sie da alle unter der Nase? Als ich ins Casinozimmer reiste, waren wir doch alle ganz anders.“
„Den Schmarbart tragen wir, wertter Freund!“ sagte Kögger spitz und kühl. „Da mußst als Mann von Welt doch wissen, daß er wieder treis bon ton ist.“

Schmarbart à la Adolphe Menjou. Schmarbart. Gesellschaftliches Ereignis. Net — men — dig — fest!“
Er stierte erschrocken in den Spiegel. Eah sein glattes Gesicht — vorinstaltliches — wie ein Kinderpope vorwärts und schones waders Gesicht. Er wirkte blüchsmell, wie lang er wegen Klade gesellschafts-unfähig sein würde, schrie kräftig in Zuhörern auf: „Grüßlich!“ — erlitt einen Nervenzusammenbruch und wurde wieder dahin gebracht, woher er gekommen. Ins Casinozimmer.
J. a. z.

Weite —

Bobine-Café. Eine Dame fragte den ihr gegenüberstehenden Herrn, wieviel Uhr es sei. Mehr um überhaupt irgend etwas zu sagen, als daß die Antwort sie interessiert hätte.
Der Herr greift mit gewohnheitsmäßiger Bewegung nach der linken oberen Diensttafel und läßt die Hand auf vollem Wege ruheigert sinken.
„Du weißt doch“ sagt er vorwärts, daß du mich mit dieser Frage nicht kompromittieren darfst!“
Rat

(Ich seh' so durch Berlin — —)

Sagte ich nicht neulich, daß es nicht mehr (sagen will) in Berlin, weil de keen Mäddchen mehr ananzeln darf? — Nur in de Tramway, sagst ih, Lieb mi — freibahlich, wat? — hant je da lefere in Verkehrs-erleichterung geshoffen! Nur den Müllerte steht jetzt — freitlich, schon jetzt gedrukt auf rotom Grund:

Ich hab' dich lieb ...

Und zwar — wiclich freibahlich, profittlich, nich? — auer geschrieen, so daß de der Fahrtschindin nur fragst mit zwo Finger zu nähmen brauchst und dei „Ich-hab'-dich-lieb-Gesetz“ in Richtung auf die Dame gubehnen läßt, die dich lernde reist. (Wenn se 's ut) Wasst je oder nicht se — jemocht. Brauchst je nich zu quatschen. Ja nich freibahlich? (Ziel'n Dummheit mußte die immer eins aufgeben — da sind je noch nich so weit.)

Bei der Abgang (Allgemeine Berliner Dummheit A.G.) sind je dafür schuldig freitstücker —; lauter große neue Wagen — die „Einbinder“ beschreiben. Was 'n „Einbinder“ is, fragen Sie? Ja, wie soll ich das sagen? Die alten Wagen hatten oben so schmale Bänke, daß der Aussteigende allers höchstens ... wie soll ich das nur kitzlich-einarmfrei auserdren —? Na, kurz und gut: auf beiden Bänken konnte man jedenfalls nicht sitzen!

Offener hat sich hier der letzte Deliquenzhändler (technisch heißt das zwar „Naudwaren“, obwohl es mit Zahat gar nicht zu tun hat) erschoffen. Nur noch Heinkelbleib. Was werten können die Leute! Das ist im Mai verdient hätten!

Wie sitzen im „El Dorado“ (.. weiß schon: ich müßte im „Dorado“ sagen. Aber es heißt nun mal „Erdorado“ — und außerdem heißt es offener gar nicht so). Nur so als Fußbauer — zu Erdbeerenzwecken sonstigen — und um vieler Deinteressement zu betonen in Gerechtigkeit einer Dame. Denn in diesen Lokal sind zwar viele Damen, aber die höchstschönen und elegantesten sind eben keine. Die weiteren alle Möglichkeiten gegenständig Jettimer. Derern es gibt

dauch Schreier; die keine Männer sind — —) Die engländer Du gleitst vorbei.

„Wenn man sich nun als Frau in diese Frau — in Du, meine ich — verkleidet, meint die Dame an unfieren Zeit (einarmfrei), and später löhe man ... ach Gott! ich würde zu Lode erfressen!“

(Wie wad das? Muß mal nachdenken — —) ach so)

Aber dann höre ich an der Zwo zwei Damen mit tiefen Männerstimmen streiten: „Wat — du?“ sagt die (?) eine verächtlich, „biß wohl doch so'n Normal-Pervertes!“

(Sich bedeutend schwieriger — —) Und dann kauft ein Stillfeld vorbei — von uns allen freitlich betrachtet.

„Der is in Mama“, entscheidet einer am Nebentisch. „Wat?“ empört sich der andere. „Nicht in de Tüte! Mit loce schlechten Weinen würde der sich als Frau gar nicht bettanen — wenn's een Mann wäre.“

(Unentwiderbar. Mir schmeißt. Das Leben ist doch komplizierter, als man denkt — —)

Hunderterfüßlich mal „An und aus!“ Aber für Tunde heißt der Berg von Köstimen, den je so täglich bevölligen muß, längst dreitausendmal an und aus. Und denn die armen Charell-Mäddchens: gwohndertmal — „Lach für Lach, und Sonntag gwohndertmal — „von Abend zu Morg“! Aber hundertmal „Annen! —; ums Berrecken Anheil!“

Man emporgert jetzt die besten Komiker und Dramatiker (Hauptmann und Morgan z. B.) zur Ausarbeitung der Filmstile. Merkt man auch. Neulich als Auszug einer Dame, die ihren Ghemann ernsthaft: „Du, Gedulde, hab' ich dich lieb!“

Künftig! Entschänd! Das ist beßer Film! Wahrhaftig, so mos kann man gar nicht teuer genug bezahlen!

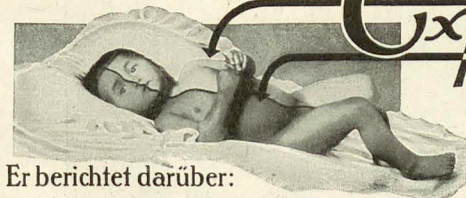
Der die neuen „Nichtlinien-Republikaner“ doch alle verkappte Monarchisten sind —; weiß ich. Aber so der „Kapp“ wie der Kendell —; det jetzt selbst über ne Ministerkurtschmar!

Im ganzen genommen sind wie Gheschreiner doch beßere Menschen. Könnte bei uns gar nicht vor kommen — wie in Amerika —, daß ein Filmstar, dem bei der Gheschreibung von seiner Frau Bordurie wegen unvorsichtigen Zerkennens gromst werden, herausfin glattweg konfettiert würde! Da wären wir je ausnahmslos auf Zuständebude angewiesen!

„Neschwoen hat er uff die Verfassung, aba drauf jehewettet hat er nich.“

Ein interessantes Experiment

Enttäuscht durch Mißerfolge machte ein Arzt an seinem 8 Monate alten Töchterchen ein interessantes Experiment.

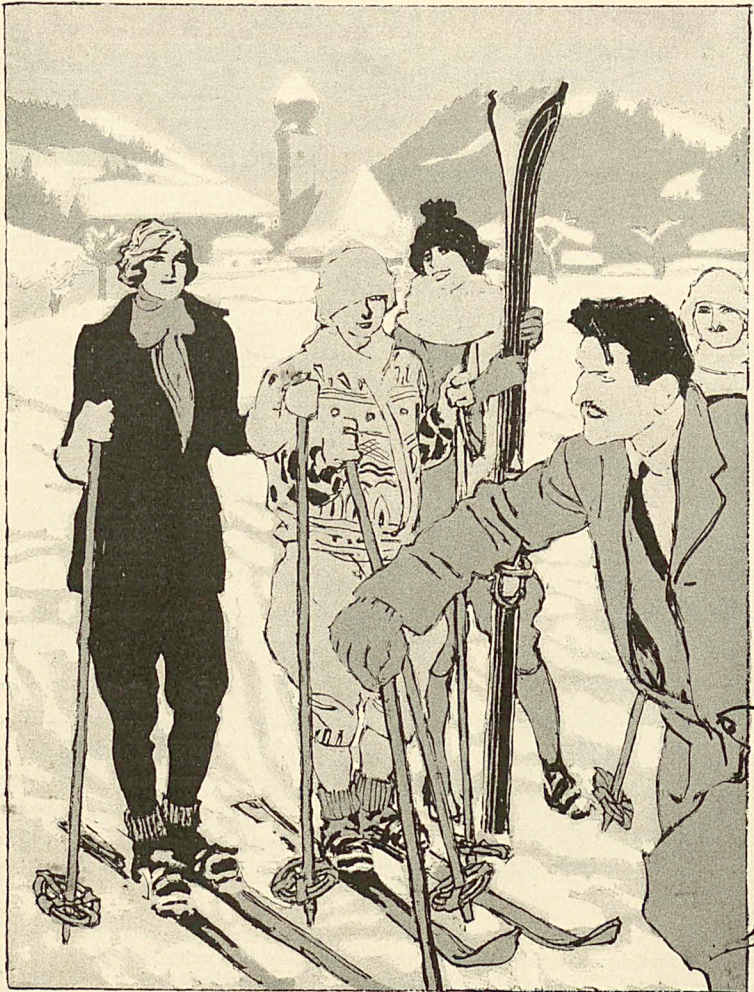


Er berichtet darüber:

„Nachdem ich mein jetzt 8 Monate altes Töchterchen, das eine sehr empfindliche und immer aufgesprungene Haut hat, lange nur mit * * * Creme behandelt habe, ohne einen Nutzen zu sehen, bin ich vor einigen Wochen dazu übergegangen, die eine Körperhälfte mit * * * Creme, die andere mit Creme Mouson regelmäßig zu behandeln. Der Unterschied in der Wirkung war geradezu eklatant. Die morgens eingeriebene Haut war noch am Abend glatt, weich und zart da, wo Creme

Mouson aufgetragen war, während die mit * * * Creme behandelten Hautpartien, sobald die Creme eingetrocknet war, gewöhnlich schon nach 2 bis 3 Stunden ebenso rauh, spröde und unschön waren wie zuvor. Da es mich sehr gefreut hat, in Ihrer Creme Mouson ein so ausgezeichnetes Hautpflegemittel kennen zu lernen, das ich selbst stets benutzen und empfehlen werde, möchte ich auch Ihnen gegenüber mit Dank und Anerkennung nicht zurückhalten.“

Lassen auch Sie es auf einen Versuch ankommen. Die Wirkung der Creme Mouson-Hautpflege ist frappant. Creme Mouson ist das zuverlässigste Mittel, eine klare, ebenmäßige Haut zu erzielen und dauernd zu erhalten. — Verwenden Sie auch Creme Mouson-Seife, hergestellt unter Zusatz von Creme Mouson.



„Aueleben, Doktor, so 'ne Winterlandschaft is 'n Erlebnis — aber mit unsern Stiftofschuhen wär noch die Tauentienstraße 'ne Senfstation.“

Der Brief aus Hannover

Es ist mir in Hannover aufgefallen,
Doch, — — — (Die Frauen dort sind groß
Und haben einen Schoß
Und jede einen andersartigen
Und manche einen goldig blond behaartigen).

Die Dper — — — (ja, und diesen Frauen sieht
Man deutlich an: sie möchten alle hier
Wie du mit ihnen, so auch sie mit dir —
Doch näherst gefühlte).

Gerade geföhlt im Grunde mancherlei.
Das Jammerehäuschen Rote Reihe zwei
Hab' ich betrachtet.

Ein Härdchen, das ich ansprach, hatte bei
Dem Massenmörder einmal übernachtet.

Jedoch um nochmals auf die Frau zu kommen:
Klaräugig, blond mit zarter, heller Haut.
Und Stütz für Etüd denkst du die gleich als Braut.
Ich habe eine in die Rote Mühle —
Nein, sie hat mich natürlich — mitgenommen,
So eine typisch bodgrüne Kühle.
Ach!

Kunst in Hannover — (es liegt an der Veine;
Das Lied hat recht; sie haben dicke Beine,
Doch wie ihr Gang, ihr Rufsen, alles lauber,

Nordisch gesund und ehrlich rund geschliffen).
Wenn nicht die Kestnerischen beherzt dazwischengeiffen,
Es stünde schlümm um Kunst und solchen Janber.

Ich bringe die ein Bild, das stimmt dich froh,
Von Grief geschneit. Es lautet ungefähr:
„Jahntierjagd auf einen wilden Bär“.
Grief ist ein kleiner Ellipt-Kouffjean,
Ist ein hannoverisches Unikum.

Und ich bin dumm,
Woll ich von dieser Stadt so Sicheres sagen,
Und ist doch jede Stadt fast unergänzlich.
Und in Hannover war ich nur drei Tage.
Betreffe der Frauen Näheres noch mündlich.

Joachim Ringelnatz



„Schlachtfeld oder Koalition?!“

Ode an Coolidge

Wird denn niemals Ruh hienieden?
Hat man's noch nicht schwer genug??
— Mitten durch den tiefsten Frieden
gellt der Ruf nach Abrüstung.

Neunmalhunderttausend Teufel
bringt der Wehführer auf den Leib:
„Weh, o Welt, du Unglücks-häufel!
Weh! Dem Coolidge rüffet ab!“

Folgedessen stescht mit Grinsen,
genist mit Fletschen jeder Zahn,
der noch nicht ging in die Binzen,
wie der deutsche Zahn getan.

— — — Nur dem Weissen, der da brüet,
zahulos geisend hie und da,
ist Kassandra, wie sie wüetet,
sozutagen Schuba...

Ringum knirscht ein Sauerweihen,
und die Casimirs-jahre träufst,
daß Verjeter sich entsetzen,
Beisgebub von damen läuft.



„Nun aber genug der Revolutionen — mir ist mein Gut gestohlen worden!“

Kleines Kostümfest

Trompeter blasen schön, Bierproppen knallen.
Leztgiltige schwanken flott auf einem Bein.
Begehrte Jöhren lassen Wasserfüllen fallen.
Im Knopfloch hat was der Gesangsverein.

Ein blauer Clown schnalzt oft nach Palle Wein.
Geht die Jagare an. Und legt sie wieder hin.
Kreucht plötzlich auf. Wiedr gruffig. Viffelt hin:
„Sie hieß Marie. Ja a a!!! — Nun fuch ich allein.“

Ein Herr langt quierschergemüt nach Schabefleisch mit
Poteveln.
Schmeißt eine Lage nach der andern. Und läuft fort. —
Sechs Damen schreien strahlend zum Abort.
Eine erwidert. In zu engen Stiebeln.

Man tanzt sich lustig. Trinkt und isst und ist.
Bald zieh's von irgendwo. Gen Mergern, der so kauft.
Legt man die Nasen ab und fühlt sich plötzlich alt.
Berater. Däherbar. — Und lieber noch im Mist.

Verknauste Kellner wden schlaflos jetzt woin.
Handfels Etüden frgen kehrns all den Plumber.
Derweil Eckelham, der weißliche Wirt, was Wunder,
Die Kaffe leert. Dreihundert Reingemins!

John Becke

Vieher Simplicitissimus!

Produkters Geschling, wievohl längt in den
Coffen des Christentums aufgenommen, mauchst
ebensereizend; selbst dem Vater wird es zuviel.
Er beschließt, den Sohn zur Entdönnung von
hiesem Kultur in ein süddeutsches, katholisches Internat
zu senden.

Nach Jahresfrist reist er dahin, um sich vom Erfolg
der Kur zu überzeugen.

Präzist das Zimmer des Priors, fragt nach dem
Sohne.
Der geistliche Herr erwidert: „Die Nügelasche
spielen sich hinten im Oborten!“

Friedmann, der Rentant, war eine Säule in den
Theatern Prahms und Reichardts.

Eines Abends — das Haus ist ausverkauft —
kommt ein Besucher außer Atem zu ihm gelaufen.
„Ich hätte Sie, es ist unmöglich, aus meiner Lage
auf die Bühne zu sehen. Der mir ist eine Frau mit
einem Nieselnhut und tollt ihn nicht ablegen.“

„Da können Sie nichts machen“, sagt Friedmann,
„in den Augen dürfen die Damen den Hut auf-
behalten.“

„Dann weisen Sie mit einem andern Cig an!“
„Bedauere, das Haus ist ausverkauft!“

„No, aber was soll ich machen? Kommen Sie mit
mir! Neben Sie mit der Dame; vielleicht legt sie
dann den Hut ab.“

Friedmann ist bereit; doch auf halbem Weg, und
nachdem er den ersten Blick in die Lage geworfen,

macht er plötzlich kehrt: „Kommen Sie! Da werden
wir beide nichts ausrichten. Die Dame ist meine
Frau.“

Falschung auf dem Lande

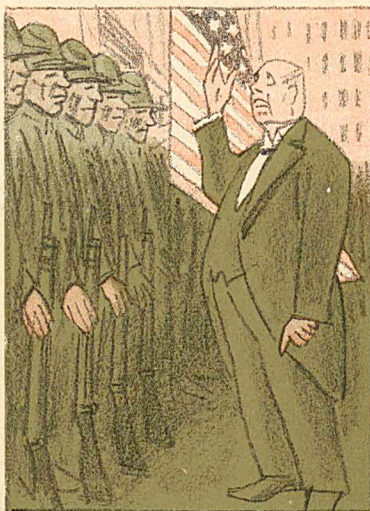
Donnerstagsabend. Alles vergnügt sich. Endlich — zu
sehr vergnügter Zeit — nach und mit das Glück:
eine Dienerin, reizend, rund und knäuelochant nimmt
neben mit Platz. Ich erkenne in ihr die Frau eines
Beamten, Oberstleutnant so 8-10, und gebe daher
meinen Aufmerksamungen ein respektvolles Gernat. Erst
meines Altersstimmens bleibt sie schweigend. Ich biete
ihre Gekt an. Kopfschüttelnd lehnt sie ab, vornehm, mit
einem leisen Zug von Ubel. Mit verbeugtem Kopfe
suche ich meine Aufmerksamkeiten wieder gutzumachen.
Aber sie läßt ihren Blick nur in die Weite schweifen.
Oh, dieser schismatische Blick voll Eitelkeit und Ho-
gabs an alles. „Als meine Werte betriebe zu versiegen
beginnen, aus Mangel an Würdigung, neigt sie sich
ganz plötzlich zu mir und bettet ihr Köpfchen an meine
Brust. Ich wage kaum zu atmen, als könnte ich ho-
durch dieses garstliche Wunder wieder verschicken,
was sich da zwischen Krack und Weile so autzualich ein-
gespielt. Da — sie haucht ein paar Worte. „Ich er-
bitte haben den Anfang.“ „Ich möchte an las-
ten.“ — „Aber nein!“ tröste ich bestänm. „Bei
dieser Jugend, diesem Chorme — wer wird da an
Gereben denken?“ — „Gereben!“ lauscht sie auf,
als wäre ihr da eine neue Perspektive erschmet, aber
sie entscheidet sich schnell, „no, sterben möcht i net, des
hab' i net g'lagt, abo —“, sie schmaukt tief und sehnsüch-
tig auf, „— speil'n.“

8. Edelwe

Simpl-Woche

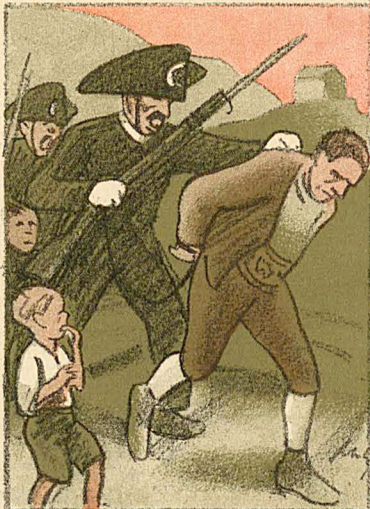
Der Friede marschiert

(Zeichnungen von W. Scholz)



„Gentlemen — und wenn es sein muß, dann gegen Mexiko mit Gott für Wallstreet und Petroleum!“

Die Mächte in China bewahren nach wie vor loyale Neutralität.



Noch ist Polens Zehnfuß nicht verloren.

Mussolini pflanzt den Südtiroler Kindern die Liebe zum neuen Vaterlande ein.